

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

44 (21.2.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. A. 3700 I.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzanzeigen und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 44

Mittwoch, den 21. Februar 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

In einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ forderte Reichsluftfahrtminister Göring eine Abwehrflotte und sprach sich über die Kriegsmöglichkeiten aus.

Durch das Urteil im Köhling-Prozess wurden die Saar-erzähler gebrandmarkt. Köhling wurde allerdings zu 125 RM Geldstrafe verurteilt, um wenigstens den Saarfranzosen eine Genugtuung zu geben.

Große Vorbereitungen für den Gauparteitag und Verhandlungen der politischen Leiter werden in München getroffen. Die Bereidigung nimmt Rudolf Heß vor.

In Berlin haben die Besprechungen des englischen Lords Eden im Auswärtigen Amt den ganzen Dienstag in Anspruch genommen.

In Wien wurden 54 Tote der Exekutive durch eine gemeinsame Trauerfeier geehrt und der Dienstag zum Volkstrauertag erklärt.

Die Gerüchte über eine bevorstehende Dreimächte-Konferenz zwischen Österreich, Ungarn und Italien wollen nicht verstummen. Eine enge Zusammenarbeit der drei Staaten auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet wird als feststehend betrachtet.

Bei einem Eisenbahnunglück bei Villanueva in der Nähe von Sevilla wurden neun Tote und 30 Schwerverletzte gemeldet.

Die parlamentarischen Arbeiten in Frankreich gehen weiter; im Senat wurde die Frage des Sparerschlusses erörtert während in der Kammer die Finanzminister sein Programm darlegte, nachdem vorher die Kammer sich gegen jede Entwertung des Francs durch Inflation ausgesprochen hatte.

Der in Berlin weilende griechische Wirtschaftsminister hat auch Dr. Göbbels einen Besuch abgestattet.

Die Berliner Besprechungen Edens

Berlin, 20. Febr. Großfeldwebler Edens, der am Mittwoch in Berlin eintraf, hatte bereits am Dienstag vormittag eine Besprechung im Auswärtigen Amt. Anschließend nahm er an einem Frühstück teil das Reichsaußenminister Freiherr von Neurath ihm zu Ehren gab.

Minister Eden beim Reichskanzler

Ausprache in freundschaftlichem Tone

Berlin, 20. Febr. Am Dienstag vormittag fand im Auswärtigen Amt die ersten Besprechungen zwischen dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath und dem Lordfeldwebler Edens unter Befestigung des britischen Botschafters und des Reichswehrministers Blomberg statt.

Der Reichskanzler empfing Herrn Eden und den britischen Botschafter nachmittags im Beisein des Reichsaußenministers und des Reichswehrministers zu längerer Ausprache. Die in sehr freundschaftlichem Tone geführten Besprechungen hatten die Regelung der Abrüstungsfrage zum Gegenstand und knüpften an die in den diplomatischen Verhandlungen der letzten Monate entwickelten deutschen Vorschläge sowie an das kürzlich veröffentlichte Memorandum der englischen Regierung an. Sie werden morgen fortgesetzt werden.

Der bisherige Verlauf der Berliner Besprechungen Edens.

DNB. London, 20. Febr. Wie in unterrichteten englischen Kreisen verlautet, scheinen die Besprechungen, die der Lordfeldwebler Edens mit den maßgebenden Stellen in Berlin führt, einen nicht ungünstigen Verlauf zu nehmen. In der Umgebung Edens wurde nach Abschluß des ersten Besprechungstages ein gemäßigter Optimismus zur Schau getragen, und man ließ durchblicken, daß für die Unterredungen, die am Mittwoch fortgesetzt werden, durchaus positive Möglichkeiten beständen, was auch schon daraus herorgehe, daß ein Zeitpunkt für die Abreise noch nicht festgelegt sei. Man gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß im Mittelpunkt der bisherigen Besprechungen die Frage der Luftstreitkräfte; ferner die englische Anregung auf Rückkehr Deutschlands nach Genf und schließlich die SA-Frage gestanden hätte.

Göring fordert Luftabwehr

Notwendigkeit der deutschen Gleichberechtigung in der Luft

London, 20. Febr. Die „Daily Mail“ veröffentlicht eine lange Unterredung ihres Sonderberichterstatters Ward Price mit General Göring. Der preußische Ministerpräsident sagte dabei u. a.: Deutschland muß eine intensive Luftflotte haben, falls die anderen Großmächte nicht bereit sind, ihre Bombenflugzeuge aufzugeben, und ich glaube nicht daß sie dazu bereit sind. Wir haben gemeinsame Grenzen mit Frankreich, Belgien, Polen und der Tschechoslowakei. Ich muß zwischen 30 und 40 Prozent der gesamten Flugzeugstärke dieser Länder haben. Dies ist die bescheidenste defensive Luftstreitmacht, die die nationale Sicherheit Deutschlands schützen würde. Wir haben keine Militärflugzeuge und auch keine Flugzeugabwehrgeschütze. Diese Tatsache macht die Reichswehr und die kleine deutsche Küstenverteidigungsflotte so gut wie wertlos. Denn wenn es einem unserer Nachbarn einfiele, uns anzugreifen, so könnten seine Flugzeuge unsere Bevölkerung vernichten und unser Gebiet zerstören, ohne daß er einen einzigen Soldaten über die Grenze schießt. Aus diesem Grunde verlange ich eine defensive Luftstreitmacht, die aus Kampfflugzeugen besteht und eine angemessene Ausrüstung mit Flugzeugabwehrgeschützen. Den defensiven Charakter dieser beiden Waffenarten unterstreicht der General noch in weiteren Ausführungen.

Der General schilderte dann die Lage, die er bei Übernahme des Luftfahrtministeriums vorgefunden hatte. Als ich ins Amt kam fand ich, daß die deutschen Luftverteidigungsmaschinen gebrachten, die 10 und 11 Jahre alt waren. Ich habe darauf bestanden, daß die Betriebsfähigkeit in den Vordergrund der Erwägungen gestellt wurde. Alle Passagiermaschinen haben jetzt mehrere Motoren. Wir bauen jetzt nur erstklassige Passagiermaschinen und haben einige im Auslande, besonders in den Vereinigten Staaten, gekauft. Auf die Frage, ob nicht die Kaiserin an ausgebildeten Flugzeugführern sehr groß sei, erwiderte General Göring: Wir haben getan, was uns möglich war, die Aufmerksamkeit der deutschen Jugend auf die Wichtigkeit der Luftfahrt zu lenken. Alle Länder können ihre Piloten in ihren Luftstreitkräften ausbilden. Wir können dies nur durch Sport tun. Unsere jungen Männer haben den Gleitflug mit Begeisterung aufgenommen und die besten Leistungen der Welt dabei erzielt. Im Fliegen im Nebel haben unsere Flugzeugführer ebenfalls nicht ihresgleichen und wir haben die beste Organisation auf der Erde, sowohl Wetterberichte, wissenschaftliche Apparate usw. in Betracht kommen. Aber die Tatsache, daß wir keine Luftstreitmacht haben, beraubt uns vieler Vorteile bei der Entwicklung der deutschen Luftfahrt. Um eine angemessene Luftflotte für die Verteidigung Deutschlands mit unseren eigenen Hilfsmitteln zu bauen würde zwei Jahre erfordern, da wir unsere Fabriken würden umwandeln müssen. Alle Typen eingeschlossen, besitzt Deutschland jetzt rund 300 Zivilflugzeuge. Der Gedanke, daß sie für einen Angriff auf ein anderes Land benutzt werden könnten, das eine Luftstreitmacht besitzt, ist absurd. Vor allem kann ein Zivilflugzeug nicht schnell genug aufsteigen. Man kann einen Kraftwagen für militärische Zwecke geeignet machen, wenn man ein Maschinengewehr hineinsetzt, aber ein solcher Kraftwagen würde gegen einen regulären Panzerwagen nichts ausrichten können. Dasselbe gilt auch von den Flugzeugen.

Die Frage, ob er einen Krieg in Europa für wahrscheinlich halte, beantwortete der General: Ich bin kein Prophet. Aber niemand kann leugnen, daß es eine ungeheure Menge von eozentuellen Kriegsrufen gibt. Ich hoffe, es sind noch genug Menschen am Leben, die sich an den letzten Krieg erinnern und sich klar machen, daß ein neuer Krieg, wo er auch beginnen würde,

sich ausbreiten würde, bis die europäische Zivilisation in einem allgemeinen Blutbade zugrunde ginge. Wenn alle europäischen Staatsmänner wirkliche Führer wären, wie die in Deutschland, anstatt unter der Herrschaft demokratischer Parteien und parlamentarischer Cliquen zu stehen, dann würde der Weltfrieden sicher sein. Denn dann würden sie erkennen, daß Krieg keine Vorteile bringen würde. Ich sage mit allem Nachdruck, daß die europäische Solidarität außerhalb des Völkerbundes gesucht werden muß, der niemals seinen Charakter als Bund der Sieger gegen die Besiegten und als ein Bündnis zum Schutze der Siegesbeute verloren hat. Am besten wäre es wenn alle Staatsmänner in Europa alte Frontsoldaten wären. Der Friedenspakt, den wir kürzlich mit Polen abgeschlossen haben, war nur möglich, weil die Führer auf beiden Seiten Krieg aus persönlicher Erfahrung kennen und wünschen, ihren Ländern die Schrecken des Krieges zu ersparen.

Der Berichterstatter fragte, ob General Göring einen neuen Krieg zwischen Deutschland und England, z. B. wegen der Kolonien, für wahrscheinlich halte.

Der General lachte geringschuldig und jagte: Wer daran denkt, Krieg in Europa zu beginnen, um Kolonien in Afrika zu erlangen, muß wahnhaftig sein. Auch haben wir kein Gefühl der Rachsucht gegen England. Die Engländer sind Angehörige und nahe Blutsverwandte der Deutschen, ein Punkt, auf den wir Deutsche großes Gewicht legen. General Göring fügte noch u. a. hinzu: Sie können es sich leisten, uns zu vertrauen. Ein Mann, der erreicht hat, was Adolf Hitler vollbracht hat, verdient, daß man seinem Worte Glauben schenkt. Seine Politik ist Frieden mit Gleichberechtigung.

Zum Schluß stellte der Korrespondent eine Frage über die kommunistische Gefahr. General Göring erwiderte: Sie besteht noch immer. Sie ist nur unter die Erde getrieben. Die kommunistische Gefahr wird solange schwelen, wie sie nicht in anderen Ländern ausgelöscht ist. Die Konzentrationslager waren notwendig. Wenn wir den Kommunismus nicht gebrochen hätten, so würde er uns gebrochen haben. Ich würde niemals erlauben, daß Gandhi in meiner Gegenwart als ein Freiheitsheld gepriesen wird; denn ich betrachte ihn als einen englandfeindlichen bolschewistischen Agenten in Indien. Vor Jahren habe ich es abgelehnt, einen seiner Kollegen zu empfangen, den mir bei einem zufälligen Zusammentreffen jemand anders vorstellte wollte.

Nach Dimitroff gefragt, sagte der General: Dimitroff hat vielleicht den Reichstag nicht in Brand gesetzt, aber er hat sein Bestes getan, um das deutsche Volk zu entflammen. Er war der tätige bolschewistische Agent in Deutschland. Ich habe ihm ein Gerichtshof gesagt, daß er den Galgen verdiene, sei es auch nur wegen seiner verbrecherischen und aufrührerischen Tätigkeit in Deutschland vor dem Reichstagsbrand. Das ist noch immer meine private Ansicht. Wenn seine Seite gewonnen hätte, dann würde sie uns ohne Gnade aufgekümpft haben. Ich sehe keinen Grund, warum wir nachsichtiger sein sollten. Jetzt ist er sicher hinter Schloß und Riegel. Er wird dort auf jeden Fall vorläufig bleiben. Dort ist er am besten aufgehoben. Ein solcher Mann ist zu gefährlich, als daß man ihn auf die Gesellschaft loslassen könnte. Sein Leben und seine Gesundheit sind nicht in Gefahr und er befindet sich so wohl, wie es im Gefängnis möglich ist.

„Neue Sinnggebung der Politik“

Reichspresseschef der NSDAP Dr. Dietrich gibt eine wissenschaftliche Fundamentierung des Nationalsozialismus

DNB. Berlin, 20. Febr. Das erschütternde Erlebnis des Weltkrieges für alle bewußt Lebenden war der Zusammenbruch der Hegemonie des Geistes, das Verfliegen der Kräfte, denen man bis dahin gestaltenden Einfluß auf alle Dinge dieses Lebens zugeschrieben hatte. Sie zerfielen vor der brutalen Wirklichkeit wie fauler Junder, und die, die alles auf diese eine Karte des Welt beherrschenden Geistes gesetzt hatten, standen nun arm und innerlich bloß vor einem Nichts. Sie mußten erkennen, daß ihre Welt Wirklichkeits- und volkstremd geworden, die Quellen ihrer Kraft verlassen hatte. Sie mußten sehen, daß der schranken- und grenzenlose Individualismus, das falsch verstandene Herrenmenschenstum, die überlegene Sehnsucht ihnen nichts gebracht hatte, mit dem sie in der Welt der Wirklichkeiten hätten bestehen können. Von dieser Erkenntnis konnten und konnten sie sich nicht wieder erholen.

Die Generation, die im Schützengraben die Umwertung aller Werte erlebte, fand zwar gefühlsmäßig den neuen Weg, aber sie war so verbildet, so überladen mit falschen Vorstellungen, daß sie ihn nicht zu erkennen vermochte. An der Wissenschaft hatte sie keine Hilfe, denn auch die hatte längst den gefunden Boden verlassen, sprach ihre eigene Sprache, lebte ein eigenes

vom Volke getrenntes Leben in unwirklicher, schemenhafter, blasser Höhenluft. Ihr Leben waren Systeme und Ismen; das blutgefüllte, wirkliche Dasein leugnete sie ab und, obwohl sich die Erkenntnis durch die harten Realitäten mehren mußte, fand sie den Boden nicht wieder, lief auf den Krüden ihrer konstruierten Gebilde hilf- und ratlos nebenher. Wurden ihr neue Erkenntnisse nahegetragen, die sie nicht katalogisieren konnte, lehnte sie sie als unwissenschaftlich ab. Oder aber sie redete weltfremd darüber, nicht daraus. Nur wenige erkannten blutsmäßig das Richtige, entdeckten plötzlich den ewig sprudelnden Quell der wahren Kraft, die das Leben treibt, und damit auch den Sinn einer Bewegung, die inzwischen ohne Wissenschaftlichkeit die besten Menschen im Volke erfasst hatte. Diejenigen, die sich die geistigen Führer des Volkes dünkten, konnten aus den ausgelassenen Geissen ihrer Geistigkeit nicht heraus, und so auch ist die oft beklagte Uniformierung der deutschen Presse zu erklären, in der gewiß zu einzelnen Punkten der neuen Lehre manches Richtige gesagt, das Wesentliche aber nicht erkannt wurde. Die Träger der neuen Lehre aber lebten bereits in einer ganz anderen Welt der Vorstellungen, sie hatten um ihre Ideen zu kämpfen und konnten sich um die nicht

kümmern, die teils mit, teils ohne Schuld zu den ewig Gefügten gehören. Sie blieben bei ihren wissenschaftlichen Systemen und bei ihren Tönen, und niemand war da, der sie dar- aus erlöste und ihnen die große Richtlinie aufgezeigt hätte. Das konnte nur jemand tun, dem das Wissen auch geworden ist, der es erfüllte und erwarb, um es zu besitzen, der aber auch wie sie den gleichen falschen Propheten gelauscht und den Weg zu neuer Erkenntnis durch eigene Kraft gefunden hatte.

Nun nach der Beendigung des politischen Kampfes und bei der Sammlung aller Kräfte für das Werden einer neuen Welt kommt er den Bedrängten zu Hilfe. Nun umreißt in bildhaft klarer Darstellung das Weisungsgefüge der neuen Anschauung den Sinn der Politik. Dabei ergibt sich, daß die klare, prägnante und anschauliche Darstellung, wie alles wahrhaft Große, in Wirklichkeit außerordentlich einfach ist.

Dr. Otto Dietrich, der Reichspropagandachef der NSDAP, der am Dienstagabend in der Hochschule für Politik über das Wesen der Politik im Lichte des Nationalsozialismus und seiner Führerpersönlichkeit sprach, ging dabei von einem schon oft betonten Grundsatz aus, daß nämlich, wer das Gedankengut des Nationalsozialismus erfühlen und erfassen will, rücksichtslos mit allen überlebten Anschauungen und Begriffen brechen und sich innerlich völlig umstellen muß. Was bisher als Grund- und Leitfaden für die Sinngebung der Politik galt, muß über Bord geworfen werden. Schon der Begriff der Politik ist ein anderer, als man ihn bisher definiert. Die Politik ist keine Wissenschaft, sondern eine Kunst, aber sie ist nicht die Kunst des Möglichen — das falsch verstandene Wort des Aristoteles — sondern die Kunst der tatsächlichen Entscheidung der Politik. Sie ist für den Nationalsozialismus geradezu umgekehrt die Kunst, das unmögliche Erreichende möglich zu machen. Nach ihm sind wahre Politiker Seher und Propheten ihres Volkes, die nach den Sternen greifen, wenn es ihnen gelingt, dieses Volk willensmäßig zu einem Volk zu organisieren.

Das Gesetz des Willens ist eines der fundamentalsten Erkenntnisse, die der Nationalsozialismus dem deutschen Volk gebracht hat. Und die Macht des Willens, geboren aus dem Willen eines Einzelnen, erweckt in Millionen Herzen und verschmolzen zur geschlossenen Volksgemeinschaft, ist das letzte Geheimnis der nationalsozialistischen Bewegung. Mit seelischen Energien hat sie den Kampf um die Macht im Staate geführt. Hier lag ja in der mittelalterlichen Beherrschung der Psychologie die Kunst der Politik. Aus dieser politischen Logik, die der Führer lehrte, waren Zuversicht und Selbstbewußtsein gegründet. Die Wahrheit der nationalsozialistischen Idee, die in der Erkenntnis liegt, daß sie dem innersten Willen des Volkes entspricht, mußte naturgemäß zum Siege führen. Für sie gab es keine Grenzen ihrer Willenskraft, weil sie ihren Antrieb aus den unerschöpflichen Quellen des vollkommenen Daseins zieht. Dem Führerprinzip auf der einen entspricht die Politisierung des Volkes auf der anderen Seite. Adolf Hitler verlangt nicht vom Einzelnen, daß er Politik treibt, aber er verlangt, daß er politisch denkt und fühlt und die Bedeutung der Volksgemeinschaft erkennt.

Als höchsten Wertmaßstab setzt der Nationalsozialismus das Volk als einzig reale und organisch gewachsene Ganzheit ein. Politik ist Schicksal, und damit verlangt er, daß sich jeder Volksgenosse mit seinem eigenen und dem Schicksal seiner Volksgenossen beschäftigt. Das politische Denken, zu dem er das Volk erzieht, ist einfach, klar und einheitlich. Der Nationalsozialismus ist keine politische Herrschaftsform, die sich abstrakt lehren läßt, sondern die Weltanschauung des deutschen Volkes schlechthin und als Staatsform keine Diktatur im Sinne eines aufgezwungenen Despotismus, sondern eine ganz neue Form nationaler Demokratie, in der der oberste Führer der Volksgemeinschaft immanenten Willens zur Selbstbehauptung ist, der jedem Volke blutsmäßig innewohnt. Diese weltanschauliche Basis ist aus einem Guß, innerlich fest und unangreifbar. Wer sie besitzt, dem ordnet sich das Leben sinnvoll und klar. Auf dieser Grundlage wird der Führungsanspruch des Nationalsozialismus logische Folgerung.

Eines der wesentlichsten Prinzipien des Nationalsozialismus ist das Gesetz der Homogenität von Volk, Staat und Führung. Das lebendige Bindeglied ist die Partei, die als Lebensfunktion staatlichen Gemeinschaftslebens in sich selbst entwickelt hat, die die politische Lebensform und Kraftquelle der Nation zugleich ist und die Einheit von Volk und Staat verbürgt. Das Volk als Kraftquelle erschließen und aus ihm Kräfte entwickeln, mit denen das unmögliche Erreichende möglich zu machen ist, darin besteht die Kunst. Rein theoretisch läßt sie sich schwer verknüpfen machen; sie offenbart sich nur in und aus der Persönlichkeit, die die schöpferischen Ideen hervorgebracht hat. Die Macht der Persönlichkeit des Führers Adolf Hitler kann, so sagt Dr. Dietrich, nur so begriffen werden, daß das deutsche Volk sich selbst in der Persönlichkeit des Führers wiederfindet. Diese Beziehung von Volk u. Führung ist die unerhörte Kraft-

quelle für seine Entschlußkraft und sein Handeln. Hinzu kommen die harte Grundhaltungen, politische Beweglichkeit und Weitsicht, künstlerisches Einfühlungsvermögen in die Seele und die naturgegebenen Kräfte des Volkes, Fingerfertigkeit und Intuition zu führen, zeitlich richtigem Handeln.

Ueber das Persönliche hinaus hat der Nationalsozialismus durch seine Führer der europäischen Politik ganz neue konstruktive Ideen gegeben, eine neue Auffassung des menschlichen Gemeinschaftslebens und damit eine Überwindung des imperialistischen Gedankens von innen heraus durch eine dynamische Staatsauffassung, die die Beziehungen der Staaten zueinander dauerhafter herstellt, wenn das Gesicht der Nation klar und geschlossen, wenn die Führung verantwortlich und autoritär im Volke verwurzelt ist. Mit der Aufzeigung des Grundförmlichen ist auch eine politische Zukunftsfrage beantwortet, die Frage nämlich, ob diese für das deutsche Volk so geeignete neue Sinngebung nicht an die Persönlichkeit des Schöpfers selbst gebunden ist. Der Führer selbst hat dazu gesagt, daß die nationalsozialistische Partei als der Sauertrieb der weltanschaulichen Durchdringung und Durchsetzung unseres Volkes zugleich auch die Institution ist, die als fest gegründete Führungshierarchie den nationalsozialistischen Staat für fernste Zukunft zu gewährleisten in der Lage ist. Die Schöpfung einer solchen Bewegung konnte nur von einem Führer vollzogen werden, einmal errichtet, trägt sie aber die Kräfte zu ihrer Weiterführung in sich selbst. Die Führerfolge wird für alle Zukunft aus der nicht weniger zeit losen Hierarchie der Partei erwachsen. Um eine Krone zu erben, sagt Adolf Hitler, muß man erst geboren sein, um eine Krone zu erwerben, ist es notwendig, Auserwählter zu sein.

Wenn Stillstand Rückschritt und Bergreifung Tod bedeutet, wird sich die nationalsozialistische Führerauslese nach Grundförmlichen vollziehen, die die nachfolgenden Geschlechter unaufhörlich zu lebendigen Einiaz zwingen. Der ewige Strom der Jugend wird in ihren Reihen nicht stoden, er wird zu allen Zeiten das Tor zur Führung offen finden, über dem das Wort „Leistung“ geschrieben steht. Er wird als Staat die Revolution von innen heraus überwinden, indem er ihre Ursachen beseitigt und ihre Führung für alle Zeiten organisch und unlösbar mit dem Leben der Nation verbindet.

Das ist der weltanschauliche Wurzelboden des deutschen Volkes. Zu ihm verlangt der Staat kein Lippen-, sondern ein Herzensbekenntnis. Die deutsche Geistesart ist wieder auf den Boden der Tatsachen gebracht. Der Nationalsozialismus hat den Weg gewiesen, der auch die Wissenschaft freigemacht hat. Es ist nicht sein gutes Recht, wenn er von ihr und der ganzen deutschen Geistesart verlangt, daß sie nicht nur ernten, sondern die Pflugschar zu geistiger Ackerarbeit führen soll, damit der neugewonnene Boden immer wieder fruchtbar werde für die kommenden Geschlechter?

Deutschlands Vertreter bei der Brüsseler Besetzungsfierlichkeit

Berlin, 20. Febr. Gesandter von Ketter begibt sich am Dienstagabend als Botschafter in außerordentlicher Mission nach Brüssel, um dort als Vertreter des Reichspräsidenten und der Reichsregierung an den Besetzungsfierlichkeiten für den verstorbenen belgischen König teilzunehmen.

Zweiter Postflug Deutschland-Südamerika in vier Tagen

DRS Berlin, 20. Febr. Der zweite planmäßige Postflug der Deutschen Luft-Hansa nach Südamerika, der am Samstag, 17. Febr., Deutschland verließ, erreichte bereits am Dienstag, 20. Febr., abends 18.41 Uhr MEZ, das Ziel Natal-Pernambuco in Brasilien. Damit wurde die planmäßige Reisezeit auf dieser Strecke wieder um rund einen Tag verbessert. Der nächste Postflug in Richtung Europa-Südamerika startet am 3. März. Nächster Postauslieferungstermin in Berlin am 2. März um 18 Uhr bei dem Postamt Berlin C 2, in Stuttgart beim Postamt Stuttgart 9 am 3. März 6.30 Uhr.

Italien begrüßt die Einführung des nationalsozialistischen Hoheitszeichens bei der Reichswehr

DRS Rom, 20. Febr. Zur Einführung des nationalsozialistischen Hoheitszeichens bei der Reichswehr sagt das „Giornale d'Italia“, diese Maßnahme werde im faschistischen Italien mit Sympathie begrüßt. Auch in Italien sei auf ähnliche Weise die Durchdringung des Heeres mit faschistischem Geist äußerlich gekennzeichnet worden. Das Heer eines großen Staates dürfe zwar keine Politik treiben, aber es könne auch nicht außerhalb der historischen Entwicklung des Volkes stehen, aus dem es seinen Wachstum hole.

Dittha will dinnen.

Roman von Klara Haidhausen

Urheberrechtlich durch Verlagsanstalt Wanz, Regensburg.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In welchem Sinnen verharrete Dittha noch eine ganze Weile mit dem Rücken gegen das offene Fenster gelehnt, und ließ es willig geschehen, daß der Frühlingwind Lode um Lode aus ihren schweren Flechten löste, bis das blonde Geringel von der westwärts wandernden Sonne durchschimmert wie ein leichter Heiligenschein ihr feines Gesicht umgab. Dann aber raffte sie sich zusammen, bürtete eilig die Hände unter dem brauenden Wasserstrahl, streifte den weißen Mantel von den Schultern und verließ fast fluchtartig das Zimmer, um ihr schönes, kleines Wohnhaus, das am anderen Ende des herrlichen, parterren Gartens lag, aufzusuchen.

Um auch nachts und bei schlechtem Wetter die Anstalt bequem und trodenen Fußes erreichen zu können, waren Kamin und Wohnhaus durch einen gedeckten Wandelgang miteinander verbunden. Diesen Weg wählte Dittha heute, weil sie sicher war, bei dem herrlichen Wetter draußen niemand dort zu treffen. Was von ihren kleinen Patienten schon das Kranzenzimmer verlassen durfte, war auf den prächtigen Spielplätzen des Gartens oder lag, warm gebettet auf bequemen Liegeflächen im Schatten schöner Baumgruppen.

Wie gern ging Dittha sonst auf ihrem Heimweg noch von einem zum andern, um jedem noch einen herzlichen Gutenachtgruß zu sagen! Und wie oft stand sie als heimliche Lauscherin hinter den Büschen und ergöhte sich an dem fröhlichen Treiben der Kinder, die unter der Aufsicht einiger jüngerer Schwestern hier im Grünen lustige Spiele oder gymnastische Übungen machten. Heute hatte sie nur den einen Wunsch, ungelesen die Stille ihres Hauses zu erreichen, und mit ihren schweren Gedanken allein zu sein.

Als Dittha am Ende des langen Wandelganges mit ihrem Schlüssel eine Tür geöffnet hatte und nun direkt das vornehm ausgestattete Besitztüm ihrer Villa betrat, öffnete sich fast gleichzeitig auch eine gegenüberliegende Tür und ein dunkelhaariges junges Mädchen trat ihr mit freudigem Gruß entgegen. „Du kommst von dieser Seite, Dittha! Ich habe nach dem Garten zu Ausschau nach Dir gehalten!“ — Befremdet brach Lore Berger ab und trat mit erschrocken prüfendem Blick einen Schritt näher auf die Freundin zu: „Aber Du bist ja fürchtbar blaß, Dittha! Fehlt Dir etwas? Oder ist es mit Annet Bärklin wieder schlechter?“

„Nein, nein, Lore, sorg Dich nicht!“ Weich und gütig wie immer klang die liebe Stimme an Lorens Ohr, aber sie vernahm auch einen milden, wehen Unterton darin, der ihr fremd war. „Der kleinen Bärklin geht es sehr gut, und auch sonst ist alles in Ordnung drüben. Nur — ich habe eine kleine Aufregung gehabt und bin auch etwas übermüdet, das ist alles.“

„Du Armes!“ Järtlich besorgt legte Lore den Arm um Dithas Schulter und geleitete sie in ihr Zimmer. „Du hast Dir in diesen letzten Nächten zuviel zugemutet, Du reißt Dich auf für andere!“

Mit flinken, geschickten Händen streifte sie Dittha, die wie ein müdes Kind alles mit sich geschehen ließ, das feine, dunkelblaue Wollkleid ab und hüllte sie in ein lockes, weichfließendes Hauskleid. Dann bettete sie die Freundin auf die Ottomane und breitete eine leichte Seidendecke über sie. Mit järtlichen Händen strich sie ein paar der widerstandsfähigen, schimmernden Lösschen aus Dithas Stirn und plauderte liebevoll besorgt. „So, nun hältst Du Dich schön still, dann kommen die bösen Nerven schon wieder zur Vernunft! — Ich hole Dir noch rasch eine Tasse Tee und ein Brötchen, und dann versuchst Du zu schlafen, ja?“

Mit liebkösendem Lächeln zog Dittha den dunklen Kopf der Freundin zu sich herunter: „Mein liebes, treues Hausmütterchen, was täte ich, wenn ich Dich nicht hätte! Wie gut das tut, so verhältst Du zu werden!“

„Stoßtrupp 1917“

Uraufführung eines Kriegsfilms in Anwesenheit des Führers.

DRS Berlin, 20. Febr. In Anwesenheit des Führers, des Reichsministers Dr. Brüning, des Reichswehrministers, des Reichswirtschaftsministers, des Chefs der Heeresleitung, des Reichsstatthalters von Epp und zahlreicher anderer führenden Persönlichkeiten fand am Dienstagabend im Ufa-Theater am Zoo die Uraufführung des Kriegsfilms „Stoßtrupp 1917“ statt.

Der Film ist unter der Schirmherrschaft der NSDAP, nach dem Kriegsbuch von Hans Jöderlein gedreht worden. Zwei Stunden Hölle! Granaten aller Kaliber pflügen den Boden an der Aisne in Flandern bei Cambrai. Zwei Stunden sprühen Erdfontänen, bricht der Boden auseinander, fällt zusammen; zwei Stunden streuen Schrapnelle ihr verderbenbringendes Eisen, hatten die Stahlmantelgeschosse schwerer und leichter MG. In dieser Hölle leben, nein: dauern Menschen! Sie liegen in den Löchern bis zu den Knien im Wasser. Sie kämpfen gegen einen Feind, den sie kaum sehen. Sie hungern und dürsten. Dieser Film ist ein Bekenntnis zum heroischen deutschen Menschen, ein Dank an den Feldgrauen und eine Mahnung an unsere Pflicht gegenüber den Opfern des Weltkrieges — gleichzeitig aber auch ein Bekenntnis zum Frieden von grausamster Eindringlichkeit.

Schulung des Führernachwuchses

Berlin, 20. Febr. Der Reichsschulungsleiter der NSDAP, und der Deutschen Arbeitsfront, Otto Gohdes, hat einen Plan für die Schulung des Führernachwuchses entwickelt. Die NSDAP veröffentlicht daraus u. a. folgendes: Spätestens vom 1. Oktober d. J. an sollen die Parteischulen dem Teil der Jugend geöffnet werden, der Führereigenschaften aufzuweisen hat. In den Gauführerschulen werden Erziehungskurse von dreimonatiger Zeitdauer durchgeführt werden. Daran schließen sich halbjährige Erziehungskurse in den Landesführerschulen und ein einjähriger Kursus in der Reichsführerschule. Es wird zur Bedingung gemacht, daß jeder, der zum politischen Führer herangebildet werden soll, in seiner Jugend im Jungvolk, bis zum 18. Lebensjahr in der Hitlerjugend gedient, mindestens ein Jahr aktiven SA-Dienst erlebt und einige Monate im Arbeitsdienst oder auf andere Weise seine vaterländische Pflicht erfüllt haben muß. Im Anschluß an diesen Jugenddienst folgen dann 1½ Jahre politischer Schulungsdienst.

Der Oberbürgermeister von Bamberg in Schußhaft genommen

Bamberg, 20. Febr. Die politische Polizei teilt mit: Oberbürgermeister Dr. Wegmann-Bamberg mußte am Dienstag vormittag in Schußhaft genommen werden, weil er einen Gauleiter der NSDAP, beleidigt hatte.

Prinz Sigward von Schweden heiratet eine Berlinerin

DRS Stockholm, 20. Febr. Die schwedische Telegraphenagentur ist ermächtigt worden, mitzuteilen, daß Prinz Sigward von Schweden, der zweite Sohn des Kronprinzen, dieser Tage in London eingetroffen ist und dort Maßnahmen getroffen hat, um eine Dame deutscher Nationalität zu heiraten. Der Prinz hat diesen Schritt gegen den ausdrücklichen Willen des Königs und des Kronprinzen getan. Prinz Sigward ist 1907 geboren. Die zukünftige Gattin des Prinzen ist dem Vernehmen nach Fräulein Erika Bagel, Tochter eines Kaufmanns in Berlin.

Ueber 400 Aerzte 1933 aus Deutschland ausgewandert

Berlin, 20. Febr. Die Zahl der Auswanderungen von Nicht-Ärzten und Marxisten aus Deutschland als eine Folge der nationalsozialistischen Revolution ist in der ausländischen Öffentlichkeit teilweise aus Tendenzgründen übertrieben hoch angegeben worden. Man sprach von Massenemigrationen der Juden, eine Behauptung, die sich jetzt an Hand des Zahlenmaterials über einen Berufsstand wieder einmal beweisträftig widerlegen läßt. Anzweifelhaft nahm und nimmt der jüdische Bevölkerungsanteil in Deutschland einen starken Prozentsatz ein innerhalb der deutschen Ärzteschaft. Da erscheint es verhältnismäßig gering, wenn die Zahl der im Jahre 1933 aus Deutschland ausgewanderten Aerzte mit nur 412 festgestellt worden ist. 284 davon waren Berliner Aerzte. In 117 Fällen gaben diese Berliner Aerzte Palästina als das Wanderungsziel an in 25 Fällen Frankreich, in 22 Fällen England. Vom übrigen Deutschland liegen nur 128 Meldungen über ärztliche Auswanderer vor. Auch im Reichsdurchschnitt steht Palästina als Wanderungsziel dieser Aerzte mit einem Prozentsatz von über 37 an der Spitze.

Dann lag sie geordnet still und sah Lore vorzucken zu, wie sie ein kleines, bequemes Tischchen herbeirückte und den Tee in die feine Tasse gah. Als die Freundin sich aber leise entfernen wollte, hielt sie sie noch zurück:

„Doktor Römer wird in einer Stunde kommen um mich zu einem Spaziergang abzuholen, willst Du so gut sein und mir sagen, wenn er da ist?“ Und um Lore, die so faltlos zu schweigen verstand und sich mit keiner neugierigen Frage in etwas drängte, was ihr nicht freiwillig gesagt wurde, wenigstens eine kurze Erklärung zu geben: „Er hat mich heute um meine Hand gebeten.“

Mit leisem Klirren entglitt die Türklinke Lorens Hand. Hastig trat sie einen Schritt näher an Dittha heran, indes eine tiefe Glutwelle ihr Gesicht überzog. „Du wirst ja sagen, Dittha, nicht wahr!“

Betroffen lauschte Dittha feines Ohr dem Klang dieser Worte nach. Es hatte eine Dissonanz aufgefangen, einen Unterton von schmerzvollem Entzagen, der so gar nicht zu dem bittenden, ja drängenden Sinn der Worte paßte. Aufmerksam sah sie die Freundin an. „Würdest Du das denn so sehr wünschen, Lore?“

Lore preßte die Hände ineinander. Dittha sah deutlich, wie sich die Nägel mit schmerzhaftem Druck in die Haut gruben, aber fest und unbeirrt klang die Antwort zurück: „Doch, Dittha, ich würde es sehr wünschen! Doktor Römer liebt Dich schon lange und ich möchte Euch beide, die Ihr mir...“ erschrocken brach sie ab und vollendete hastig: „Ich möchte Euch so gern glücklich sehen!“

Aber Dithas noch immer blaßes Gesicht huschte ein Lächeln. Sie hatte begriffen. Aber sie vertiet sich mit keiner Miene, sondern sagte nur mit ruhiger Entschiedenheit: „Nein, Lore, ich kann Doktor Römers Frau nicht werden. Er verdient ein volles Glück, ein Herz, das ihm ganz und ungeteilt gehört. Du weißt, daß ich ihm das nicht bieten kann.“

(Fortsetzung folgt.)